

## Werk

**Titel:** Les Littératures populaires de toutes les Nations

**Autor:** Liebrecht, F.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1882

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0006|log26](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0006|log26)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

sehr bequem und dankenswert ist, hier aber, wie schon hervorgehoben, um so mehr als die citierten Quellen oft sehr schwer zugänglich, und weil handschriftliche, unerschaffbar sind. Graf, beiläufig bemerkt, ein Sohn deutscher Eltern, wie es auch der Name besagt, hat eine treffliche Arbeit geliefert, die seinem Abstammungslande und seinem jetzigen Vaterlande alle Ehre macht, wie denn auch die Hilfsmittel, die beide geboten, ausgiebig benutzt sind und wir nach Erscheinen des noch fehlenden Bandes im Besitz einer vollständigen 'Sagengeschichte des mittelalterlichen Roms' sein werden. Zu dieser Vollständigkeit gehört dann aber ein in jeder Beziehung genügender Index, damit stets rasch und leicht gefunden werde, was die Welt der Sagenforscher und Litteraturhistoriker zu suchen und zu finden berechtigt ist; wir erwarten also um doppelten Grundes willen den zweiten Band mit großem Verlangen.

F. LIEBRECHT.

**Les Littératures populaires de toutes les Nations.** Traditions, Légendes, Contes, Chansons, Proverbes, Devinettes, Superstitions. Tome I—V. Paris. Maisonneuve et Cie, éditeurs. 25 Quai Voltaire. 8°. Preis jedes Bandes 7 fr. 50 c.

Das rubricierte Unternehmen der bekannten Pariser Buchhändlerfirma wird sicherlich allen denen höchst willkommen sein, die sich mit Volkskunde beschäftigen oder sonst ein Interesse dafür haben, vorausgesetzt dafs dasselbe in der nämlichen Weise fortgesetzt wird, wie es begonnen worden, d. h. wie die vorliegenden fünf ersten Bände bezeugen und die die darauf folgenden, ihrem Inhalte nach bereits angekündigten hoffen lassen. Um nun einen Überblick über das bisher dem Publikum Übergebene zu liefern, will ich hier auf der in den einzelnen Bänden Enthaltene etwas näher eingehen und beginne selbstverständlich mit

Tome I. *Littérature orale de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot.* XII, 400 pp. Doch kann ich mich hierbei deshalb kürzer fassen, weil ich in Bartschs Germania Bd. XXVII S. 228 ff. bereits ausführlich darüber Bericht erstattet. Es genügt also zu bemerken, dafs es sich hier von der aus dem Volksmunde gesammelten Litteratur desjenigen Teils der Bretagne handelt, wo nur französisch gesprochen wird (pays gallot), während wir in den folgenden Bänden der Basse-Bretagne oder 'Bretagne bretonnante' begegnen werden. Sébillot hat sein Buch in zwei Teile geteilt, deren ersterer nur Proben der verschiedenen am meisten verbreiteten Arten von Sagen, Märchen u. s. w. enthält; so *Les féeries et les aventures merveilleuses*, dann *Les fécètes et les bons tours, les diableries, sorcelleries et histoires, contes divers* z. B. *contes de saints, d'enfants, d'animaux* und schliesslich *contes des marins et des pêcheurs*. Der zweite Teil enthält *Les chansons, les devinettes, les formulettes, les proverbes* und *l'esprit à la campagne*. Die hier genannten verschiedenen Abteilungen sind jede von einer kurzen Einleitung und eben solchen Vergleichen mit verwandten Stoffen begleitet, so dafs der Leser in jeder Beziehung orientiert ist. Jedenfalls hat Sébillot zu seinen die Volks-

kunde betreffenden Arbeiten eine neue sehr schätzbare hinzugefügt und ich könnte mich nun den folgenden Bänden zuwenden, wenn ich nicht zu der von ihm p. 207 mitgeteilten Erzählung 'du Meunier en paradis' außer Grimm K. H. M. 3<sup>a</sup> 139 noch eine weniger bekannte Parallele beibringen wollte, welche in Island heimisch ist und in wörtlicher Übersetzung mitgeteilt zu werden verdient: „Es war einmal ein Mann und eine Frau. Der Mann war unausstehlich und unbeliebt und außerdem faul und nichtsnutzig in seinem Hause. Auch ärgerte sich seine Frau darüber gar sehr und wies ihn oft zurecht und sagte, er taue zu nichts anderem, als das zu vergeuden, was sie herbeschaffe; denn sie selbst war immer thätig und gab sich alle erdenkliche Mühe, um zu erwerben, was notwendig war. Aber obwohl sie in mancher Beziehung nicht stimmten, so liebte die Frau ihren Mann gar sehr und liefs es an nichts fehlen. So ging es nun lange Zeit fort, bis er endlich einmal krank wurde und schwer darnieder lag. Die Frau wachte bei ihm ohne Unterlaß, und als es mit ihm zu Ende ging, so dachte sie daran, daß er zum Tode nicht so gut vorbereitet sei, daß sein Eingang ins Himmelreich zweifellos wäre. Sie kam daher zu der Überzeugung, es wäre am rätlichsten, daß sie selbst versuche, die Seele ihres Mannes dort hinein zu befördern. Sie nahm daher einen kleinen Lederbeutel und hielt ihn ihrem Manne vor Mund und Nase, so daß, als er den letzten Athemzug gab, die Seele in den Beutel fuhr und die Frau diesen bloß zuzubinden brauchte, um jene festzuhalten. Also bald begab sie sich zum Himmel hinauf, und mit dem Beutel in der Schürze an der Himmelspforte angelangt, pochte sie an. Da kam der heilige Petrus heraus und frug, was sie wolle. „Sei bestens gegrüßt“, sprach die Frau; „ich komme mit der Seele meines Hans, von dem du wahrscheinlich hast reden hören; ich wollte dich nun bitten, ihn hier hineinzulassen.“ „Ja, ja!“ erwiderte Petrus, „es ist nur schlimm, daß ich das nicht kann; denn in der That habe ich von deinem Hans reden hören, aber niemals zu seinem Vorteil.“ „Meiner Treu“, rief nun die Frau aus, „ich hätte nimmer gedacht, daß du es so genau nimmst und ganz und gar vergessen hast, wie es dir ehemals ergangen ist, als du deinen Herrn und Meister verläugnetest.“ Als Petrus dies hörte, sprang er zurück und schloß die Thür zu; die Frau aber blieb draußen und seufzte. Nach einiger Zeit aber pochte sie wieder an die Thür und nun kam der heilige Paulus heraus. Sie grüßte ihn und fragte ihn nach seinem Namen, den er ihr auch sagte, worauf sie für die Seele ihres Hans ein gutes Wort einlegte. Jedoch Paulus wies sie mit ihrer Bitte ab und sagte, ihr Hans sei keiner Gnade wert. Da wurde die Frau ganz böse und sprach: „Das steht dir ganz wohl an, Paulus! Doch erwartete ich, du seiest der Gnade viel zugängiger geworden, als du ehemals warst, da du Gott und gute Menschen verfolgtest. Ich denke, es ist wohl am besten, daß ich aufhöre dich zu bitten.“ Als Paulus dies hörte, schloß er die Himmelspforte aufs schnellste und die Frau blieb draußen, bis sie sich entschloß zum dritten Mal anzuklopfen, worauf die Jungfrau Maria herauskam. „Seid tausendmal gesegnet, heilige Jungfrau“, sagte die Frau; „ich hoffe, ihr lasset meinen Hans hinein, obschon Petrus und Paulus das nicht gestatten wollen.“ „Du irrst dich, meine Liebe, das darf ich nicht; denn dein Hans war ein zu großer Strick!“ „Du hast nicht unrecht“, antwortete die Frau; „doch dachte ich, du hättest nicht vergessen, daß andere Leute ebenso gebrechlich sind

wie du gewesen bist; oder erinnerst du dich nicht, dafs du ein Kind gehabt hast und den Vater nicht namhaft machen konntest?“ Maria wollte nicht mehr hören, sondern warf die Thür zu. Zum vierten Mal nun klopfte die Frau an die Thür, so dafs endlich Christus selbst heraus kam und fragte, was sie denn begehre. Da versetzte sie ganz demütig: „Ich möchte dich anflehen, mein Herr und Erlöser, diese arme Seele da durch die Thür zu lassen.“ „Das ist Hans“, versetzte Christus; „nein, liebe Frau, das geht nicht; er hat nicht an mich geglaubt“; und zu gleicher Zeit wollte Christus die Himmelspforte wieder schliessen. Aber die Frau war nicht faul und schmiss den Beutel mit der Seele dem Herrn nach, so dafs er weit hineinflog ins Himmelreich und die Pforte ins Schlofs schnappte. Da fiel es der Frau wie ein Stein vom Herzen, dafs ihr Hans endlich doch in den Himmel gekommen war und sie kehrte ganz fröhlich wieder nach Hause zurück.“ S. Jón Arnason, *Islenskar þjóðsögur og Æfintýri*. Leipzig 1862—4. II 39 f.

Wir kommen nun zu dem Tome II und III der *Littératures populaires* oder Tome I und II der *Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne par F. M. Luzel* (pp. XI, 363, 379), der durch seine früheren, die bretonisch sprechende Bretagne betreffenden Arbeiten auch in weiteren Kreisen sehr rühmlich bekannt ist, namentlich durch seine ‘Gwerziou Breiz-Izel. Chants populaires de la Basse-Bretagne’, die er gesammelt und übersetzt hat erscheinen lassen. In seinem anziehenden ‘Avant-propos’ der ‘Légendes’ bemerkt Luzel: „Pour ma part, j’ai essayé de faire pour la Basse-Bretagne, et plus particulièrement pour le pays de Lannion et de Tréguier, ce que M. Sébillot fait avec tant de succès pour la Haute-Bretagne ou pays gallet. Mais, quelque nombreux et intéressants que soient les morceaux que composent ma collection, je suis loin d’avoir épuisé la mine“; und früher: „Dans les nombreux récits de tout genre, mythologiques, légendaires ou autres, que j’ai recueillis dans nos chaumières et nos manoirs bretons, deux courants opposés, mais qui se croisent et se confondent souvent, sont faciles à constater: l’un chrétien, bien que, ordinairement, à l’origine, il découle d’une source païenne, altérée et obscurcie, dans ses voyages à travers les nations et les âges; — l’autre, païen, mythologique d’ordinaire, et encore mélangé d’éléments étrangers, mais quelquefois aussi d’une pureté et d’une précision inattendues. La première catégorie a fourni la matière de ces deux volumes, l’autre plus riche et plus importante, je crois du moins, au point de vue scientifique exigera plusieurs volumes, quatre ou cinq.“ Was nun den Inhalt der vorliegenden beiden Bände betrifft, so zerfällt der erste in vier ‘Parties’. Die ‘Première Partie’ umfaßt; „Le bon Dieu, Jesus-Christ et les Apôtres voyageant en Basse Bretagne“, worin wir mancherlei alten Bekannten begegnen; so entspricht „Le bon Dieu, le sabatier et la femme avare“ Grimms K. H. M. No. 87 (ich erwähne nur das zunächst liegende mit Übergehung anderer Parallelen); — La fiancée de St. Pierre = K. H. M. No. 147; — „Porpant“ = K. H. M. No. 81; — „Janning, ou les trois souhaits“ = K. H. M. No. 110. Am Schluss des eben genannten französischen Märchens heifst es (S. 59): „Quelques-uns font finir le conte ici; mais d’autres vont plus loin et racontent comment etc.“ Diese Fortsetzung nun entspricht der No. 3 ‘Pervonto’ in Basile’s Pentamerone (ausnahmsweise führe ich hierzu noch folgende Parallelen an: Ralston *Russian Folk Tales*. Lond. 1873 p. 263 ff. ‘Emilian the Fool’; Svend Grundt-

vig, Danske Folkeæventyr. Kjøbenh. 1876 No. 9 'ønskerne'; Bondeson, Halländska Sagor. Lund 1880 p. 41 'Dän lade pågen'; Schiefner, Mélanges asiatiques T. VI p. 170 f. die Nachweise zu No. 6; W. Radloff, Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens. St. Petersburg. IV 7 ff. 'Altyn Tsabatt'; 405 ff. 'Der Rutscher'. Anderes übergehe ich). — Die 'Deuxième Partie' behandelt „Le bon Dieu, la sainte Vierge, les saints et le diable voyageant en Basse-Bretagne“. Als eine ganz besonders hübsche Erzählung hebe ich aus diesem Abschnitt hervor die Erzählung No. IX: „Les trois frères qui ne pouvaient s'entendre au sujet de la succession de leur père“. — Die 'Troisième Partie' hat zum Gegenstand „Le Paradis et l'Enfer“. In der hierin sich findenden Geschichte No. IX 'Celui qui alla porter une lettre au paradis (seconde version)' findet sich gegen Ende eine Parallele zu Grimms K. H. M. No. 29. — Die 'Quatrième Partie' zeigt uns in drei Geschichten 'La Mort en voyage'. Wir lernen daraus unter anderm, daß 'le vieux Guillaume' ein Beinamen des Teufels ist (p. 325) sowie der personifizierte Tod 'l'Ankou' heißt. Zu der zweiten Erzählung 'L'homme juste' verweist Luzel selbst auf Grimms No. 44 und gibt noch einige andere Nachweise wie auch sonst. Noch will ich bemerken, daß auch in der Bretagne der Wald und das Leben in demselben ein Symbol für die Totenwelt oder Unterwelt und das Leben darin darstellt; denn von dem Tode, der einen Arzt nach seiner Wohnung führt, heißt es (p. 341), daß er „s'arrêta devant un vieux château entouré de hautes murailles, au milieu d'une sombre forêt, et dit à son compagnon: 'C'est ici.'“ S. hierüber W. Müller in Pfeiffers German. I, 422, wo z. B. aus Grimms lat. Gedichten angeführt ist: „Infernum accinctum densis undique silvis“ u. s. w. Noch will ich, ehe ich diesen Band verlasse, die Notiz beibringen (s. p. IV), daß der Ewige Jude in der Basse-Bretagne die Benennung *Boudedeo* führt, und diese erinnert an dessen sonst vorkommenden Namen *Buttadeus* (*Buttadaeus*); s. Gaston Paris, *Le Juif errant*. Paris 1880, p. 18 f., der jedoch irrthümlich bemerkt: „le breton *Boudedeo* semblerait venir d'un italien *Buttadio*. Mais le nom n'est pas italien; l'Italie ne connaît pas le Juif errant“; denn in Sicilien wenigstens ist er sehr wohl bekannt und zwar gerade unter dem Namen *Buttadeu*, s. Pitre, *Fiabe, Nouvelle ecc.* Palermo 1875, Vol. I p. CXXXIII „La storia di Buttadeu“, wo auch noch bemerkt ist: „Comunemente il popolo siciliano lo dice *L'Ebreu ch'arributtau a Gesù Cristu*“; und das Glossario erklärt *arributari* durch 'ributare, rigettare, scacciare'. — Der zweite Band von Luzels 'legendes chretiennes', zu dem wir jetzt gelangt sind, enthält die drei übrigen Abteilungen des Werkes und zwar behandelt die 'Cinquième Partie' 'Les Ermites, les Moines, les Brigands, les Saints et les Papes', und nur zu zwei der darin erscheinenden Erzählungen bieten sich Parallelen; der 'Cantique spirituel sur la charité admirable que montra saint Corentin envers un jeune homme qui fut chassé de chez son père et sa mère, sans motif ni raison' hat nämlich eine Episode und dazu die Anmerkung „Cet épisode du mort que l'on fait enterrer et qui vient ensuite à l'aide du héros du récit, dans le danger et les épreuves auxquelles il est soumis, se rencontre fréquemment dans les contes populaires.“ Luzel hat ganz recht; die Erzählung und die Episoden von dem 'dankbaren Toten' sind weitverbreitet und mehrfach behandelt worden; so von Simrock, *Der gute Gerhard* und die dankbaren Todten. Bonn 1856; es würde aber eine neue Arbeit erfordern,

um die eben genannte zu ergänzen, wozu hier nicht der Ort wäre; vgl. jedoch mein 'Zur Volkskunde' S. 428 f. — Zu der darauffolgenden Legende 'Le Miracle des trois gouttes de sang' fügt Luzel selbst die Bemerkung: „Quant à la tradition de la canne brisée et recélant des pièces d'or, on la trouve aussi dans Don Quichotte, deuxième partie, chap. XLV.“ Diese Sage findet sich jedoch auch an vielen andern Stellen und stammt aus viel älterer Zeit; s. Dunlop-Liebrecht S. 455 f. Anm. 8 und Gaster in der Monatsschr. f. Gesch. und Wissensch. des Judenthums. 1880 S. 42 ff. „Das Gold im Stock“. — Die 'Sixième Partie' spricht von den 'Diableries, revenants et damnés' und die 'Septième Partie' enthält 'Récits divers'. Hier findet sich unter andern die Erzählung 'Le fils ingrat', die in den Sagenkreis gehört, welcher in v. d. Hagens Gesamtabenteuer No. 49 'Der Schlägel' behandelt ist; s. auch Oesterley zu Paulis Schimpf und Ernst Cap. 435. — No. III 'La Miche de Pain' stimmt in der Hauptsache fast ganz überein mit der Erzählung 'Los consejos' in Truebas Cuentos populares, wozu er bemerkt: „Este cuento es muy conocido con el titulo de 'Los tres consejos'“. — No. V 'La femme qui ne voulait pas avoir d'enfants' findet eine ziemlich genaue Parallele auf Norwegisch in Kristofer Jansons Folke-Eventyr uppskrivne i Sande herad. Med Utgreidingar og Upplysningar av J. Moltke Moe. Kristiania 1878, No. 9 'Kona, som ynskte inkje at faa Born' und auf Dänisch in Svend Grundtvigs Danske Folkeæventyr. Ny Samling. Kjøbenh. 1878 No. 17 'Synd og Naade'. — Den Schlufs des Bandes bildet eine 'Veillée bretonne, Superstitions, histoires de revenants, sabbats de chats.' Hieraus erwähne ich den Aberglauben, dafs in der Weihnachtsnacht die Ochsen im Stalle reden und das Wasser der Brunnen und Quellen sich in Wein verwandelt; welcher Glaube sich auch anderwärts wiederfindet, siehe oben Bd. V 412 und Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube 2. A. § 77. Die Sage von der Geistermesse bei Luzel (p. 350 ff.) ist gleichfalls weitverbreitet; siehe meine Nachweise in den Heidelb. Jahrb. 1872, S. 845 zu Asbjörnsens Norske Huldre-Eventyr og Folkesagn. Christiania 1870 p. 79; füge hinzu Hyltén-Cavallius, Wärend och Wirdarne. Stockholm 1864 I 490; Arnason, Islenskar Þjóðs. og Æfint. I 223 u. s. w. u. s. w. Hiermit schliesse ich meine Bemerkungen zu Luzels Legende, welche letzteren übrigens noch viel reichen Stoff zu dergleichen hätten bieten können, da sie des Interessanten in reichem Mafse enthalten, und wende mich nun zu dem

Tome IV der *Littératures populaires, oder Contes populaires de l'Égypte ancienne. Traduits et commentés par G. Maspero.* Paris 1882. pp. LXXX, 222. Wir gelangen damit in eine ganz andere Erzählungswelt, die der europäischen oder vielmehr der arischen ganz fern liegt oder doch fern zu liegen scheint; und bis jetzt und nach der Ankündigung auch in der nächsten Zeit wird nur die romanische Volkskunde bei den 'Littératures populaires' ins Auge gefafst werden. Andere, mit der Ägyptologie genauer Befreundete werden dem vorliegenden jedenfalls sehr interessanten Bande mit mehr Autorität gerecht werden und ich gestatte mir deshalb nur folgende Bemerkungen. Zuvörderst hebe ich die höchst lehrreiche LXXX Seiten umfassende 'Introduction' hervor, welche den Leser mit der ägyptischen Welt und Anschauungsweise und deren Vorstellungen in soweit näher bekannt macht als es bedarf, um in den darauf folgenden Erzählungen das Dunkle aufzuhellen und

verständlich zu machen, so dafs der mit dem ägyptischen Altertum weniger Befreundete gar manches daraus lernt. Näher kann ich an dieser Stelle darauf nicht eingehen und will nur einige wenige Punkte hervorheben. Maspero bespricht (p. XIX) den bereits vielfach erörterten Inhalt des wohlbekanntes Märchens von den „Zwei Brüdern“ und fügt hinzu: „j'en ai dit assez pour montrer que les deux récits, dont est sorti le conte égyptien, se retrouvent ailleurs qu'en Égypte, et en d'autres temps qu'aux époques pharaoniques. Est-ce une raison suffisante à déclarer qu'ils ne sont pas ou sont originaires de l'Égypte? Un seul point me paraît hors de doute pour le moment: la version égyptienne est de beaucoup la plus vieille que nous ayons. Elle nous est parvenue en effet dans un manuscrit du XIV<sup>e</sup> siècle avant notre ère, c'est à dire nombre d'années avant le moment où nous commençons à reconnaître la trace des autres. Si le peuple égyptien a emprunté ou transmis au dehors les données qu'elle contient, l'opération a dû s'accomplir à une époque plus ancienne encore; qui peut dire aujourd'hui comment et par qui elle s'est faite?“ Hierzu fügt Maspero, von den noch übrigen, noch vorhandenen und hier mitgetheilten Bruchstücken ägyptischer Märchen sprechend, folgende Bemerkung hinzu: „Le nombre seul des fragments prouve combien le genre de littérature, auquel ils appartiennent, était répandu en Égypte. C'est un argument de plus en faveur de l'hypothèse qui fait de ce pays un des lieux d'origine des contes populaires.“ Es freut mich recht sehr in diesen Worten eine so schwerwiegende Unterstützung der von dem so frühzeitig dahingeshiedenen Julius Braun ausgesprochenen Meinung zu finden, wonach Ägypten der Urquell der Cultur und des Wissens der Welt gewesen; siehe dessen Naturgeschichte der Sage. München 1864. Bd. I S. 88—103 und an anderen Stellen. Auf Ägypten führte er alle Dichtung zurück und daher auch Roman, Idylle, Märchen, Fabel; und er kannte recht gut den eigentlichen Charakter der Ägypter; denn „die ägyptischen Wandgemälde zeigen eine Fülle der verschiedenartigsten Musikinstrumente, womit dieses der Heiterkeit so sehr ergebene Volk sich zu belustigen pflegte“ (S. 103), und ganz ebenso nennt es Maspero. — Ich erwähne nun noch blos das bereits genannte erste Märchen „Le conte des deux frères, welches nach de Rougés französischer Übersetzung deutsch bereits 1859 in Wolf-Mannhardts Ztschr. f. Mythol. 4, 232 ff. erschien. In Bezug auf die eine so wichtige Rolle spielende Haarlocke der Frau des Bitiu (man las letztern Namen früher unrichtig 'Sati') vgl. meinen Aufsatz in Pfeiffers Germania XII 81 ff. „Tristan und Isolde und das Märchen von der goldhaarigen Jungfrau“. Zu dem dort (S. 82) erwähnten mongolischen Märchen, worin, ähnlich wie in dem ägyptischen, die auf dem Flusse schwimmende Haarlocke so bedeutungsvoll auftritt, vergleiche man ferner folgende Stelle aus des Philosophen Damaskios *Βίος Ισιδώρου* in Phot. Bibl. ed. Bekker p. 342<sup>b</sup>, 20—26: „Isidoros, so wie Asklepiades, behauptete in dem Nilflusse eine an Gröfse und Schönheit wunderbare Locke gesehen zu haben. Und wiederum zu einer andern Zeit, als beide am Nil einen Schmaus hielten (unser Philosoph war aber gleichfalls als Dritter gegenwärtig) kam aus dem Flusse eine dem Anschein nach fünf Ellen lange Locke empor.“ Es ist sehr zu bedauern, dafs diese Stelle bei Photius so ganz aus dem Zusammenhange gerissen erscheint; doch liegt offenbar eine uralte Sage oder Mythe vor, die mit dem in Rede stehenden

Märchen 'von den zwei Brüdern' in irgend welcher Verbindung steht. Ehe ich letzteres verlasse, will ich noch erwähnen, daß das Märchen 'Le petit agneau blanc' in Luzels oben besprochenen 'Legendes chretiennes' II 264 ff. Züge enthält, welche lebhaft an das eben genannte ägyptische Märchen erinnern. Ehe ich jedoch weiter gehe, will ich noch einen, die ägyptischen Erzählungen in ihrer Gesamtheit betreffenden Umstand erwähnen; indem nämlich Maspero und andere Forscher wiederholt auf die Verwandtschaft verschiedener Züge in jenen mit anderen in außer-ägyptischen Märchen hingewiesen haben, so wie auch ich selbst in dem obigen dies gethan, so will ich noch auf folgende bemerkenswerte Übereinstimmung einer ägyptischen Sage mit einer chinesischen hinweisen. Bei Herodot 2,133 wird von Mykerinos erzählt ein Orakel habe ihm verkündet, er werde nur noch sechs Jahre leben und im siebenten sterben. Um diese Wahrsagung zu vereiteln, habe er die Nächte durch Anzündung zahlreicher Lampen erhellen lassen, und dabei in Gesellschaft allerlei Vernügnungsorte aufsuchend, ein möglichst fröhliches Leben geführt. „Er that dies aber, weil er das Orakel als lügnerisch erweisen wollte, und damit die sechs Jahre zu zwölf würden, dadurch daß die Nächte Tageshelle besäßen.“ Man vergleiche hiermit was von dem Ursprung des chinesischen Lampenfestes berichtet wird: „Les lettrés prétendent que l'empereur Kie, dernier monarque de la dynastie de Hia, se plaignant de la division des nuits et des jours, qui rend une partie de la vie inutile au plaisir, fit bâtir un palais sans fenêtre, où il rassembla un certain nombre de personnes des deux sexes, et que, pour en bannir les ténèbres, il y établit une illumination continue de flambeaux et de lanternes, qui donna naissance à cette fête.“ Migne, Nouvelle Encyclopédie Théologique. Tome XXXVII. Diction d'Ethnogr. Moderne col. 303.

Der V. und letzte der bisher (März 1882) erschienenen Bände der *Littératures populaires* enthält die *Poésies populaires de la Gascogne par M. Jean-François Bladé*. Tome I p. XXX, 362. *Poésies religieuses et nuptiales*. Der Herausgeber derselben ist durch seine Arbeiten auf dem Gebiete der 'Volkskunde' hinlänglich bewährt, so daß er einer Einführung nicht bedarf und ich ohne Weiteres zu dem von ihm Beabsichtigten übergehen kann. Er bemerkt in der Vorrede: „Les *Poésies populaires* en dialecte gascon formeront trois volumes. Celui que je publie aujourd'hui comprend les *Poésies religieuses et nuptiales*. Le second contiendra les *Poésies diverses, Chants spéciaux, et Recitatifs*; le troisième les *Chansons de danse*.“ Sie werden sämtlich wie der vorliegende Band außer dem gasconischen Originaltext auch eine wortgetreue Übersetzung bringen. Bladé bemerkt ferner: „Les *Poésies religieuses*, se distinguent en *Oraisons, Noels, Cantiques, Complaintes, et Chants de baptême*. J'y ai ajouté les *Cris d'enterrement*, encore usités, dans quelques paroisses rurales, par nos paysans catholiques, mais dont se sont toujours abstenus les calvinistes, d'ailleurs peu nombreux en Gascogne.“ Gelegentlich der *Oraisons* bemerkt Bladé: „Deux de ces pièces (*Le Pater blanc* et *Pater petit*) ont été formellement prosrites par l'Eglise, comme entachées de superstitions.“ Siehe die Anm. p. 5. Ich füge hinzu, daß in dem *Folk-Lore Record* Vol. I p. 151 ff. (London 1878) und ausführlicher noch Vol. II p. 127 ff. 'A Note on the *White Paternoster*' von diesem Gebet gehandelt wird; siehe auch 'Notes and Queries' Vol. VIII p. 613 (oder 'Choice Notes

from Notes and Queries' London 1859 p. 111 f.). — In Betreff der *Cris d'enterrement* giebt Bladé eine anziehende Schilderung und bemerkt, dafs sie „font songer aux Myriologues [verschrieben für 'Myrologues', *Μυρολογία*] de la Grèce moderne, aux *Voceri* de la Corse, aux Aïrousts du Béarn, n'ont pas encore complètement disparu de mon pays“. Aber auch noch anderwärts hat die Totenklage sich erhalten; so in Schottland, wo sie *coronach*, und in Irland, wo sie nach ihrem Gebrauch *keen* (im Hause bei der Leiche) oder *ulican* (wann diese nach dem Kirchhofe gebracht wird) heifst; und so auch sonst noch z. B. in Rufsländ. Bladé fährt fort: „Jadis, ces lamentations étaient en grande honneur; et parfois elles se produisaient d'une façon si bruyante, que les autorités municipales tentaient en vain d'y mettre un terme. Exemple, l'article LI de la version française des 'Reglements consulaires' de Tarbes, en Bigorre, datés de 1340 . . . Ce passage prouve qu'autrefois, en Bigorre, les lamentations avaient lieu au retour du cimetière, et non, comme aujourd'hui, depuis le départ de l'église jusqu'à l'ensevelissement du corps.“ Hinsichtlich des Begräbnisses heifst es: „Le corps est transporté sur une charette à boeufs.“ Diese Notiz ist besonders interessant, weil es allgermanische Sitte gewesen zu sein scheint, die Leichen von Rindern nach dem Grabe ziehen zu lassen; denn „in Legenden, besonders in fränkischen, kehrt der Zug wieder, dafs des Heiligen Leichnam auf einem mit Kühen oder Ochsen bespannten Wagen liegt und von diesen an die Stätte gefahren wird, wo er begraben werden soll u. s. w.“ Mannhardt, Germanische Mythen, Berlin 1858 S. 51 f., wo auch die betreffenden Belegstellen gegeben sind. — Der zweite Teil der vorliegenden *Poésies populaires* handelt von den *Poésies nuptiales*, wozu Baldé bemerkt: „En Gascogne, le mariage se compose d'un ensemble de cérémonies, avec chants appropriés à chacune d'elles.“ Es kommt zwar vor, dafs auf dem Lande diese Hochzeitslieder teilweise im Wegfall kommen, doch hat Baldé davon abgesehen: „jai restitué la noce rustique dans son intégralité“; und so giebt er dann eine eingehende und anziehende Schilderung aller dabei vorkommenden Gebräuche. — Was nun die in dem ganzen Bande enthaltenen Lieder selbst betrifft, so atmen sie, namentlich die 'Poésies religieuses', einen echt religiösen und zwar römisch-katholischen Geist und man wird es daher auch natürlich finden, dafs ein parpaillot und vielleicht noch ärger zu nennender Leser derselben sich nicht überall so erwärmt fühlt, wie Bladé, der ihnen im Herzen, wie es scheint, nahe steht. Jedoch auch in anderer Beziehung bieten dieselben mancherlei Stoff, wie ich z. B. *Pater petit* und *Pater blanc* bereits erwähnt und nun die drei *Prière du soir* (p. 27—35) hinzufüge, dazu d. h. hinsichtlich der weiten Verbreitung dieses Kindergebets auf Köhlers Aufsätze in Pf.'s Germ. V 448 ff. XI 435 ff. verweisend; siehe auch J. V. Zingerle, Das deutsche Ritterspiel 2. A. Innsbruck 1873 S. 63 f. und Maspons y Labros, *Jochs de la Infancia*. Barcelona 1874 p. 61 f. und so werden sich noch leicht vielerlei Anlässe zu dergleichen Bemerkungen in Bladés Arbeit vorfinden.

Ehe ich jedoch die *Littératures populaires* verlasse, will ich noch eine andere Märchenreihe erwähnen, die zwar der in Rede stehenden Sammlung nicht angehört, wohl aber dem Gebiet der Volkskunde im allgemeinen, nämlich Paul Sébillot, *Contes populaires de la Haute-Bretagne*. 2<sup>me</sup> Série. *Contes des paysans et des pêcheurs*. Paris G. Charpentier, éditeur 1881.

Wir erhalten in dieser Sammlung in reicherer Fülle das, wovon der Tome I der *Littératures populaires* in seinen einzelnen Abteilungen nur Proben darbietet, ohne daß sich jedoch die Erzählungen der beiden Sammlungen wiederholen. Die 1<sup>re</sup> Série enthält, wie die 'Première Partie' des Tome I „Les féeries et les aventures merveilleuses — Les facéties et les bons tours — Les diableries, sorcelleries et revenants“; hier erscheinen I. *Les fées des houles et de la mer*, und in Bezug auf dieselben bemerkt Sébillot in dem Vorwort: „Sur le littoral de la Manche en Ille-et-Vilaine et dans la partie des Côtes-du-Nord où la langue française est aujourd'hui seule en usage, on donne le nom de *houles* (cfr. l'anglais *hole*, caverne, grotte) aux grottes des falaises“; und weiterhin: „Les fées des houles se nommaient fées; les fées mâles, faitos ou faitauds: on les appelait aussi Fêtes; ce dernier mot, très voisin du latin *fata* était masculin et féminin. Vers Saint-Briac on les désigne parfois sous le nom de Fions, mot qui s'applique aux fées des deux sexes, et aussi à certains lutins espiègles“; wozu ich noch die Bemerkung füge, daß das Masculinum von *fata* im Neopolititanischen gleichfalls *fato* lautet, wie in Sicilien (mit etwas verschiedener Aussprache) *fatù*. — Auf die verschiedenen Erzählungen in dieser und den folgenden Abteilungen kann ich Raumes wegen näher nicht eingehen; die Analogien mit anderen bieten sich zahlreich, namentlich mit den deutschen Märchen, so mit Grimms K. H. M., weshalb ich auch nur einzelne Umstände hervorhebe. So freute ich mich ganz besonders über die in den Märchen oft vorkommende Schlufsformel: „et s'ils ne sont pas morts, ils vivent encore“ (z. B. p. 30 etc.). Sie erinnert mich lebhaft, mit welchem innigen Vergnügen ich als kleiner Knabe von unsern Mägden, die von ihnen erzählten Märchen, mit der stets wiederkehrender Formel schliefen hörte: „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch“; denn ich, wie wahrscheinlich alle Altersgenossen, übersah ganz das erste Glied des Schlufses und achtete bloß auf das zweite und stellte mir vor, die in dem Märchen vorkommenden lebhaft anziehenden Personen lebten zur Zeit noch. — Der in No. XV und XV<sup>b</sup> vorkommende Zug von der in Eierschalen gekochten Milch und dem zurückgetauschtem Wechselbalg wird besprochen in Grimms Deutsch. Myth.<sup>2</sup> 437 f., wo es heißt: „Solche Überlieferungen müssen von frühester Zeit an in Europa weit verbreitet gewesen sein; offenbar nahm man an, daß den Elben und den *Korred* eine ganz andere Lebensdauer zustehe als dem menschlichen Geschlecht.“ Vgl. Reinh. Köhler in Benfeys Or. und Occ. 2, 321 f. — II. *Les féeries et les aventures merveilleuses*. Hier ist das Märchen No. XIII überschieden: *Les petites coudées* und im Laufe der Erzählung wird bemerkt: „c'étaient de mignonnes petites personnes qui n'étaient pas plus hautes que les coudes“. Diese Schilderung entspricht also auch etymologisch dem griechischen *πυγμαῖοι* und den in Sicilien, namentlich in der Umgegend von Noto wohlbekanntem *Vuvitini* „abitatori d'una terra ch'è agli antipodi, lunghi quanto un avambraccio, dal polso dal gomito (sicil. vùvitu)“. Corrado Avolio, Canti popolari di Noto. Noto 1875 p. 331. — III. *Les facéties et les bons tours*. Zur No. XLIII *Jeanne la diote* [i. e. idiote] vgl. Grimm K. H. M. No. 34 'Die kluge Else'. In dem französischen Schwank ist auch von einer Frau die Rede „qui voulait emmener chez elle une brouette pleine de soleil; mais dès que la brouette passait à l'ombre la lumière disparaissait, et elle recommençait.“ Hierher gehört das hier oben Ztschr. III 129 Angeführte, wo